

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 83 (1957)  
**Heft:** 18: Lärm

## Werbung

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

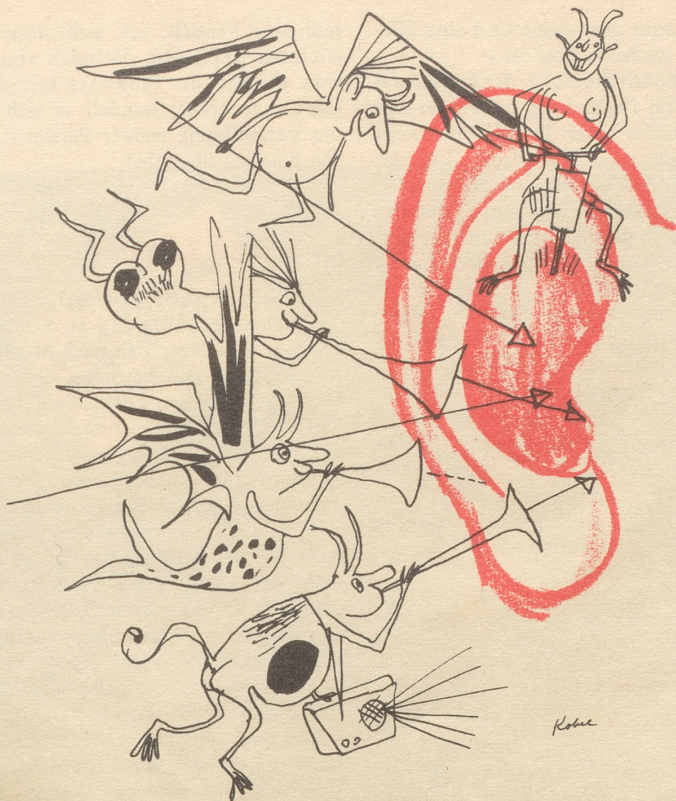
### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





## Ruhe ist die erste Bürgerspflcht

Die Parole des Grafen von der Schulenburg ist zwar mehr als 150 Jahre alt, sie darf aber wohl als die glücklichste preußische Maxime aller Zeiten bezeichnet werden. Zumal wenn sie akustisch und nicht politisch verstanden wird. Ruhe und Ordnung bildeten noch vor gar nicht so langer Zeit ein schier untrennbares Begriffspaar. Ist unseren Kulturhistorikern schon aufgefallen, daß heute mit der bürgerlichen Ordnung ein gehöriges Maß von hörbarer Unruhe, von Geräusch, von Krach, von Radau verbunden ist?

Unsere Epoche ist das lauteste Zeitalter der Weltgeschichte. Nicht nur wegen des technischen Lärms, den der tausende Webstuhl der Zeit produziert; nein, auch wegen der Lärmsüchtigkeit, die in uns erzeugt wird. Der Homo sapiens unterscheidet sich vom naturbelassenen Neandertaler durch seinen Horror vor dem akustischen Vakuum. Der Halbaffe hätte vor so viel Lärm gewiß die Ohren verschämt zu Boden geschlagen. Der Homo sapiens hat das Schließen der Ohren verlernt. Ihm ist der akustische Rausch zum willkommenen Betäubungsmittel geworden.

Jeder Schallfetzen ist ihm recht, um seine intellektuelle Nacktheit zu verhüllen. Trifft am Meeresstrand der Rataplan-Chor der Badegäste auf sein Trommelfell, dann ergänzt er diesen Lärm noch durch den tragbaren Radio.

Die Sage berichtet zwar, daß der Gott Apoll im musikalischen Zweikampf den barbarischen Marsyas besiegt hätte; aber das ist eben nur eine Sage. In Wahrheit hat die akustische Barbarei den Sieg davongetragen. «Hic Marsyas Apollinem» – «Hier schindet Marsyas den Apoll» könnte am Eingang zu unserer Welt stehen, die eine akustische Hölle geworden ist.

Diese Hölle ist jeglicher Poesie feindlich. Im Café Royal in Paris, im Kaffee Griensteidl in Wien, ja selbst im Zürcher Café Odéon konnten Dichter und Musiker ehemals noch «Einfälle» haben. Wem aber sollte bei quellendem Radio, bei fließendem Tonband, bei entschertem Musikautomaten noch etwas «einfallen». Tea-Room und Espresso sind nicht mehr Zufluchtsorte des Menschen, der Stärkung sucht, sondern Versuchsstationen, in denen wir mit den akustischen Erregern

der Manager-Krankheit infiziert werden. Ich hoffe, daß auch die Schulmedizin eines Tages erkennen wird, was der Laie längst weiß: daß die Managerkrankheit ein Ohrenleiden ist.

Menschen aus kultivierteren Epochen hätten für die akustischen Lebensgewohnheiten des Jahres 1957 wenig Verständnis. Der Franzose Desbarreaux zum Beispiel (er starb 1675) würde heute, angehört der Musik, die in Gaststätten geboten wird, wohl ausrufen: «Tant de bruit pour un café nature!» Wir aber nehmen diese Art von Lärm kaum mehr zur Kenntnis. Unsere Ohren sind unempfindlich geworden. Eduard Hanslick meinte noch, es gäbe Musik, die man «stinken hören könnte». Was hätte dieser Mann des 19. Jahrhunderts wohl zu den Verwesungsgerüchen unserer Musikkalisation gesagt?

Sollten wir auf unsere Ohren nicht ebenso bedacht sein wie auf unsere Nasen? Ja, die Ohren sind im Grunde noch viel schutzbedürftiger. Es gibt keine Kunstwerke für unseren Geruchsinn. Aber es gibt Kunstwerke, die wir mit dem Gehör erfassen müssen. Es würde uns nie einfallen, mit schmutzigem Mund zu essen. Aber wir hören die Eroica mit verlärmten, angeschlagerten Ohren. – Pfu!

Die Mahnung des Evangelisten («Wer Ohren hat zu hören, der höre», Matth. 11/15) wird nicht befolgt. Das ist nicht überraschend. Unsere Welt braucht eine akustische Useputzete, ein Frühlingsreinemachen im internationalen Maßstab. Graf von der Schulenburg meinte noch, daß seine Parole konservativ wäre. Die Forderung nach Ruhe ist heute zum revolutionären Schlachtruf geworden. Lang genug haben wir unsere Verteidigungsstellung mit Wattepfropfen und Ohropax gehalten. Es ist an der Zeit, zur Offensive überzugehen. Man muß Lärm schlagen, damit endlich Ruhe wird. Denn Ruhe ist ... (siehe oben).

Kurt Blaukopf

PS. Nach der Niederschrift dieser Zeilen lese ich eine Meldung der Agentur Associated Press vom 4. März 1957: «Tokio. – Japan beging gestern zum ersten Mal den «Ohrentag», der der Pflege und Heilung der Ohren gewidmet ist.» Auch Europa könnte einen solchen Ohrentag brauchen.

### Antilärm-Auszeichnung

Bisher wurden besonders höfliche Fahrzeuglenker in den Zeitungen mit ihrer Pol.No. publiziert. Könnte man nun nicht auch Motorradfahrer, die das Jahr hindurch mit wenig Lärm angenehm nicht auffallen, gewissermaßen adeln, so daß z. B. Herr Meier sich Herr phon Meier nennen dürfte? bi

Bündner  
Wacholder  
Kindschi

Kindschi Söhne AG., Davos



H. WIEDERKEHR, Küchenchef Tel. (053) 5 48 67

Trinken ist gut –  
flüssige Nahrung  
ist besser –  
RESANO Traubensaft  
rassig...  
süffig...

Bezugsquellennachweis durch: Brauerei Uster